

Prioritäre Themen für das Diversity Management des Fachbereichs 2 Biologie/Chemie

Das Diversity Management der Uni Bremen verfolgt das Ziel, dass niemand z.B. auf Grund seines Geschlechtes, seiner ethnischen Herkunft, seiner Religion bzw. Weltanschauung, seines Alters, einer Behinderung, seiner sexuellen Identität oder auf Grund seiner sozialen Herkunft benachteiligt wird (Grundlagenpapier zur Diversity Strategie 2012¹). Das soll zunächst einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit liefern. Darüber hinaus sollen aber auch die Potenziale, die eine diverse Gesellschaft mitbringt, stärker genutzt und somit explizit als Chance gewürdigt werden.

Bis jetzt lag der Schwerpunkt der an der Uni Bremen implementierten Maßnahmen vor allem auf Projekten, die spezifisch eine der skizzierten Gruppen unterstützen sollten (ebd.). Dabei lässt sich ein Erfolg solcher zielgruppenspezifischen Maßnahmen durchaus zeigen. Gaben z.B. 1993 noch 39% aller befragten Studentinnen und 27 % der befragten Studenten an, dass weibliche Studierende etwas oder stark diskriminiert würden, sank diese Zahl bis auf 21% respektive 11% im Jahr 2010 (Simineaner et al. 2010²). Der Fachbereich Biologie/Chemie hat in seinen AbsolventInnenbefragungen der Abschlussjahrgänge 2009/2010/2011 auf die Frage „Haben Sie sich während Ihres Studiums in irgendeiner Form wegen Ihres Geschlechts/ einer Behinderung oder chronischen Krankheit benachteiligt gefühlt?“ keine einzige Ja- Antwort erhalten. Alle TeilnehmerInnen der Befragung haben – zum Teil deutlich mit Rufzeichen versehen – mit NEIN geantwortet.

Es zeigt sich immer mehr, dass die reine Zugehörigkeit zu einer der identifizierten Gruppen *per se* für den einzelnen nicht unbedingt ein Diskriminierungsrisiko bedeutet und dass auch das universitäre Abschneiden nicht so monokausal mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe zusammenhängt, wie angenommen.

Das zeigte nicht zuletzt die ZEITLast-Studie (2012³). Hier wurde offenbar, dass der Studienerfolg nicht mit den *a priori* definierten Gruppen korrelierte, dass es aber eine starke Heterogenität in der Studierendenschaft gab, die sich grob in drei Gruppen unterteilen ließ. Zum einen gibt es eine starke Gruppe jener Studierenden, für die die Bewältigung der universitären Anforderungen kein Problem darstellt und die ihr Studium mit einem hohen Maß intrinsischer Motivation angehen, des Weiteren kristallisierte sich eine Gruppe mit stabilen Leistungen heraus, die ihr Studium vor allem ökonomisch organisieren. Schließlich gibt es jedoch eine nicht zu vernachlässigende Gruppe Studierender, die mit der Organisation des Studiums und mit dem Durchdringen universitärer Strukturen nicht zurechtkommt. Studierende dieser Gruppe haben meist eine sehr hohe Workload, ohne dass dieser Einsatz sich in guten Noten widerspiegelt und empfinden das Studium oft als „stressig“. Dass diese Verteilung nicht mit den häufig zitierten Gruppen korrelierte, legt nahe, dass sich innerhalb dieser Gruppe eine ganze Reihe von Menschen befinden, die bis jetzt überhaupt nicht mit besonderen Fördermaßnahmen in Kontakt gekommen sind, schlicht da ihre Attribute nicht in den Kanon der ausgemachten gefährdeten Gruppen gehören (z.B. deutsch, männlich, heterosexuell). Vielmehr spiegelt sich hier eine weitere Ebene der Heterogenität, die sich vielleicht als persönlichkeitspezifische Heterogenität umreißen lässt. Studierende kommen mit unterschiedlich stark ausgebildeten Lernstrategien und schulischen oder im

¹ Karakaşoğlu, Y. (2012): „Diversity: Vielfalt als Chance erkennen, fördern und gestalten“ – Grundlage der Diversity-Strategie der Universität Bremen (<http://www.uni-bremen.de/diversity/was-heisst-denn-diversity/grundlagenpapier-diversity-strategie-2012.html>)

² Simeaner, H., Ramm, M., Kolbert-Ramm, C. (2010): Studiensituation und Studierende – Datenalmanach-Studierendensurvey 1993-2010 nach Geschlecht. Universität Konstanz

³ Metzger, C., Schulmeister, R. (2011): Die tatsächliche Workload im Bachelorstudium. Eine empirische Untersuchung durch Zeitbudget-Analysen. Aus: Nickel, S. (Hrsg.): Der Bologna-Prozess aus Sicht der Hochschulforschung. Analysen und Impulse für die Praxis. Gütersloh: Centrum für Hochschulentwicklung: S. 68-78

Bereich des Masters universitären Voraussetzungen an unsere Universität. Dabei ist es im Grundsatz unerheblich, aus was für einem Bildungsmilieu jemand kommt, auch wenn das im Einzelfall korrelieren mag. Wichtig ist vielmehr, jeden unabhängig von seinem persönlichen Stigma-Katalog die Chance zu geben, geeignete Strategien zu entwickeln und notwendige Voraussetzungen zum Erreichen der Ziele zu schaffen.

Der Fachbereich 2 Biologie/Chemie ist sich im Klaren darüber, sich nicht auf allen möglichen Themengebieten einer Diversitätsstrategie platzieren zu können, da hierfür die notwendigen Ressourcen nicht zur Verfügung stehen. Er setzt daher darauf, Akzente dort zu setzen, wo dies besonders gut in die generelle Fachbereichsstrategie und die Besonderheiten der Studiengänge des FB2 passt. Die Studiengänge Biologie und Chemie sowie die darauf aufbauenden internationalen Masterstudiengänge sind als stark praktisch und experimentell orientierte Studiengänge besonders betreuungsintensiv, damit aber auch prädestiniert, individualisierte Lösungen anzubieten, die, wie im Folgenden zu sehen ist, an die unterschiedlichen Betreuungsrelationen und die unterschiedlichen Möglichkeiten auf dem Bachelor- und Masterlevel angepasst sind.

Individuelle Diversity-Kompetenz (Bachelorlevel) **Diversity management: Kompetenzportfolio, Sichtbarmachung der Heterogenität in Kompetenzlevel, Verdeutlichung der Kompetenzziele**

Unser Ansatz vertritt die Ansicht, dass Transparenz der Schlüssel und auch die Grundlage zur Bildungsgerechtigkeit ist. Nur Studierende, die wissen, welche Ziele in einer Veranstaltung verfolgt werden, können sich aus einer rein konsumtiven Haltung emanzipieren und sich selbständig, aktiv auf den Weg machen.

Hierzu haben wir exemplarisch im Bachelorstudiengang Biologie Kompetenzportfolios entwickelt, in denen die Studierenden zum einen transparent die Lern- und Kompetenzziele von Modulen erkennen können und in Selbstreflexion den eigenen Kompetenzgrad und die Bedarfe veranschaulichen können, aus denen heraus Lernstrategien gezielt entwickelt werden können.

Im Sinne einer Diversity-Maßnahme, die jeden mitnimmt, hilft ein solcher Ansatz auch denjenigen, die diese Probleme nicht haben. Für sie bietet eine solche Form der Transparenz neben der Berechenbarkeit dessen, was erwartet wird und Lernziel ist, schlicht größere Möglichkeiten der individuellen Entfaltung. Die Lehrenden werden den Studierenden verlässlichere Partner, da oft implizite Lernziele nun explizit formuliert werden und auch einem Qualitätsmanagement zugänglich werden.

Transparenz gilt jedoch nicht nur für die Lehrenden, sondern auch für die Studierenden. Über den Einsatz von veranstaltungsbegleitenden Lerntagebüchern /Kursprotokollen erhalten wir Lehrenden einen Einblick in die Lernstrategien und so die Möglichkeit, frühzeitig mit den Studierenden Strategien zur Studienbewältigung zu entwickeln. Jenseits von einer Kategorisierung im Rahmen eines Gefährdungskataloges, erhalten wir so Einsichten in individuelle aber vielleicht auch institutionelle Schwierigkeiten beim Übergang Schule-Universität.

Heterogenität der persönlichen Freiräume, Familienverpflichtungen **Diversity management tools: Zeitfensterwahl in Betreuungszeiten, Priorisierung bei der Wahl von Kursfenstern, Handreichung Familienfreundliches Studium**

Eine Besonderheit unserer Bachelorstudiengänge sind umfangreiche Praktika, die häufig in mehreren Wiederholungen angeboten werden. Durch Vorgaben eines überschneidungsfreien Studiums sind die

Zeiten für solche Praktika häufig nicht in Zeitfenstern mit Betreuungszeiten unterzubringen. Potenziell kann dies leicht zu einer Benachteiligung von Studierenden mit Betreuungsverpflichtungen und einer Unvereinbarkeit von Studium und Familie führen. Hier helfen individuelle Absprachen von Lehrenden und Studierenden über die Verpflichtung zur Anwesenheit ebenso wie eine priorisierte Wahl von Kursfenstern für Studierende mit Betreuungsverpflichtungen, wie dies auch in der Handreichung Familienfreundliches Studium des FB 2 dokumentiert ist. (s. Anlage und ⁴)

Heterogenität in Lerntempo und Vorbildung

Diversity management tool: gezielte Tutorien in Modulen mit erhöhten Durchfallquoten

Durch das Qualitätsmanagement des FB2 lassen sich auch über Jahre hinweg Trends erkennen, in welchen Modulen Studierende besonders große Schwierigkeiten haben, die Kompetenzziele zu erreichen. Das mag zum einen an unterschiedlicher Begabung liegen, zum anderen aber auch durch die erhebliche Heterogenität in der Vorbildung wie auch im Lerntempo der Studierenden begründet sein. Ein klassisches Beispiel im Studiengang Biologie ist das Eingangsmodul „Rechenmethoden für Naturwissenschaftler1“ (Mathematik). Es gehört zu den Modulen mit der höchsten Durchfallquote und den meisten „endgültig nicht bestandenen Prüfungen“, und das, obwohl es in den Anforderungen nicht über das Schul-Abiturwissen in Mathematik hinausgeht. Das Modul „Rechenmethoden“ ist daher ein den Studienerfolg entscheidender Faktor und ein Modellmodul für das Management der Diversität der Studierenden in der Studieneingangsphase.

Seit einigen Jahren bietet der Fachbereich 2 daher ein studentisch geführtes Tutorium Mathematik an. Die Teilnahme ist freiwillig und wird nicht mit CP vergütet. Es ist also ein vollkommen eigenverantwortlich zu belegendes Angebot. Es zeigt sich, dass vor allem Studierende teilnehmen, die bereits mindestens einmal durch die Prüfung gefallen sind. Das Tutorium wird ganzjährig unabhängig vom Modul „Rechenmethoden“ angeboten, Termine werden mit den TeilnehmerInnen abgesprochen. Im Tutorium wird Mathematik beginnend von Grundlagen wie Bruchrechnung wie in der Schule gelehrt, besprochen und erklärt. Die TeilnehmerInnen werden mit ihrem Niveau ernstgenommen und „dort abgeholt“. Das dadurch entstehende Vertrauen ermöglicht den TeilnehmerInnen, ihren eigenen Kenntnisstand realistisch einzuordnen und den Zugang zur Mathematik zu finden. Zusätzlich zur Präsenzzeit stehen Übungsaufgaben für eigenes Selbstlernen zur Verfügung.

Internationalität und Modulprüfungen

Diversity management tool: individuelle Angebote für Prüfungsform und -dauer

Für ausländische Studierende stellt die Sprache (trotz Erwerb entsprechender Sprachniveaus) eine erhebliche Hürde für ein erfolgreiches Studium dar, da zum Bestehen der Modulprüfungen in den Naturwissenschaften zumeist einwandfreies schnelles Verstehen der Fragen und schnelle präzise unmissverständlich formulierte Antworten notwendig sind.

Der Fachbereich empfiehlt seinen Prüfenden, ausländischen Studierenden individuell abgesprochen analog zum KIS-Konzept⁵ daher verlängerte Prüfungszeiten oder auch andere Prüfungsformen (z.B.

⁴ <http://www.fb2.uni-bremen.de/de/studium/downloads>

⁵ www.uni-bremen.de/kis

KIS: Chronisch kranke Studierende haben einen Rechtsanspruch auf eine Regelung zur Kompensation ihrer Beeinträchtigung und werden dazu von der Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderungen oder chronischer Erkrankung (KIS) beraten und begleitet. Der Fachbereich 2 kooperiert eng mit KIS und hat

mündlich statt schriftlich) anzubieten. ERASMUS-Studierenden wird nach Möglichkeit bei Bedarf nach Teilnahme an einem deutschsprachigen Modul eine englische Prüfung (mündlich) angeboten.

Internationalität der Masterprogramme und Heterogenität diversity management tools: individuelles Mentoring

Die Internationalisierungsstrategie des Fachbereichs 2 zielt klar auf eine starke Internationalisierung des fortgeschrittenen Graduierten- und Postgraduiertenstudiums ab. Sechs der sieben Masterstudiengänge des Fachbereichs sind englischsprachig und werden international beworben und sind international stark nachgefragt (durchschnittlich etwa sechsfache Überbuchung der jeweils 20 zur Verfügung stehenden Plätze). Unter diesen Studiengängen befinden sich sowohl DAAD-unterstützte Studiengänge wie ISATEC (International Studies in Aquatic Tropical Ecology), der eine überzeugende Form der Entwicklungskooperation durch Kompetenztransfer in Schwellenländer repräsentiert, wie auch ein Erasmus-Mundus Studiengang.

Erleben wir schon bei inländischen Studienanfängern eine hohe Heterogenität in fachspezifischer Kenntnis und Kompetenz, so ist bei Studierenden im Masterbereich, die aus fast allen Regionen dieser Welt stammen, die Heterogenität noch erheblich höher. Andererseits bietet die Internationalität ein besonderes Flair und erweitert den Horizont aller Studierenden durch den Kontakt mit völlig anderen Studiererfahrungen und –mentalitäten. Sämtliche internationalen Studiengänge profitieren von dem heterogenen Erfahrungsschatz der Studierenden und die Lehrenden befördern die internationale Kommunikation der Studierenden teilweise durch gezielt randomisierte Zusammensetzung der Gruppen bei Gruppenarbeit. Ebenso divers wie die Herkünfte und Kenntnisstände sind jedoch auch häufig die Ziele der Studierenden.

Als Pilotprojekt im Master of Ecology haben wir ein individuelles studienbegleitendes 1:1 Mentoring eingeführt, bei dem die Studierenden sich ihre Mentoren aussuchen und diese die Mentees dabei unterstützen, ihre Ziele effizienter zu erreichen, Ideen für die eigene Berufsfindung zu entwickeln, eigene Karrierepläne zu entwerfen und das Studienportfolio daran auszurichten und schließlich Hilfestellung bei der Einbindung in Netzwerke bieten. Studienbegleitend hilft das Mentoring daneben, Stärken und Schwächen der Studierenden bei der Erreichung von Kompetenzziele zu klären und den Schwächen gezielt zu begegnen. Ein erster Erfolg kann darin gesehen werden, dass die Abbrecherquote der internationalen Studierenden nicht höher ist als die der inländischen Studierenden.

Internationalität in der Doktorandenausbildung, der PostDoc-Phase und auf der Ebene der ProfessorInnen

Diversity management tools: strategische Suche nach internationalen PostdoktorandInnen; NWG-LeiterInnen; Fortbildung der Verwaltungsangestellten, der Koordinatoren, der nicht-wissenschaftlichen MitarbeiterInnen

Internationale Studiengänge wie die des Fachbereichs 2 ermöglichen erst die Internationalität auf Doktorandenstellen und PostDoc-Stellen mit Lehrverpflichtung. Ein gewünschter Effekt der Internationalisierung ist die Heterogenität in Forschungserfahrungen, -kulturen und –ansätzen, die eine international besetzte Forschungslandschaft zu bieten vermag, ebenso wie eine kulturelle Bereicherung. Gerade auch die Fördermittel der Exzellenzinitiative bieten Möglichkeiten einer gezielten Suche nach

seitdem den betroffenen Studierenden meist gesonderte Prüfungsformen oder verlängerte Prüfungszeiten einräumen können.

hervorragenden NachwuchsforscherInnen. Allerdings gibt es hier auch große Bedarfe einer Anpassung vor allem der Administration an eine Internationalität, angefangen mit einsprachig deutschen Formularen über den teilweisen Spracherwerbsbedarf bei Verwaltungsangestellten und nichtwissenschaftlichen MitarbeiterInnen, bis hin zu Fortbildung in Diversity Management, die derzeit leider viel zu teuer über das BremerForum Diversity zu erhalten ist. Hier sind diverse Bedarfe formuliert, die nicht mehr auf Fachbereichsebene alleine gelöst werden können.